



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Styl-Lehre der architektonischen und kunstgewerblichen Formen

Hauser, Alois

Wien, 1884

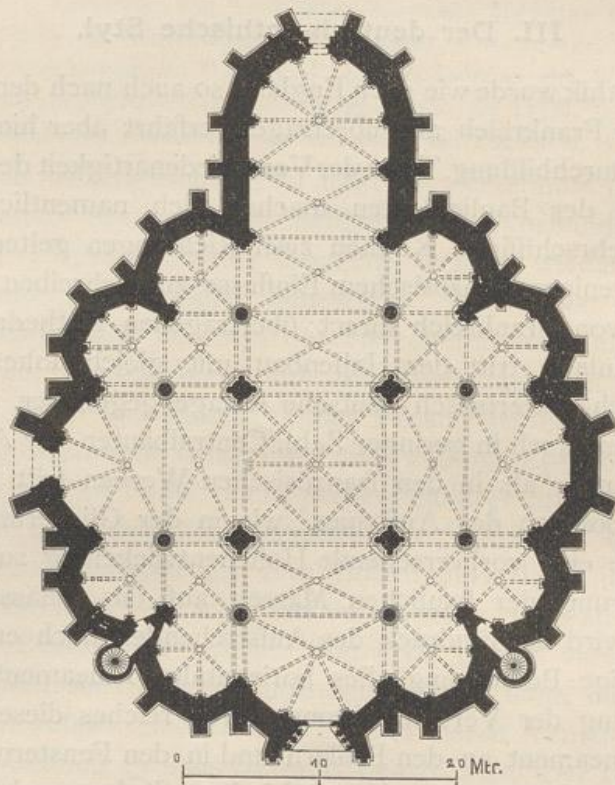
III. Der deutsch-gothische Styl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-88963](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-88963)

sich auch in Schwaben bei der ersten Kirche (Wimpfen im Thale, 1262 bis 1278) französischer Einfluss direct geltend, während u. A. für Süddeutschland der Einfluss der Bauten von Regensburg bestimmend wird. Trotz dieser mannigfachen Gestaltung und Durchbildung der Baulichkeiten tragen die Werke des Styles doch im Grossen und Ganzen übereinstimmenden Charakter.

Als eines der ersten Werke gothischen Styles in Deutschland ist die Liebfrauenkirche in Trier zu bezeichnen. Sie ist, Fig. 69, ein

Fig. 69.

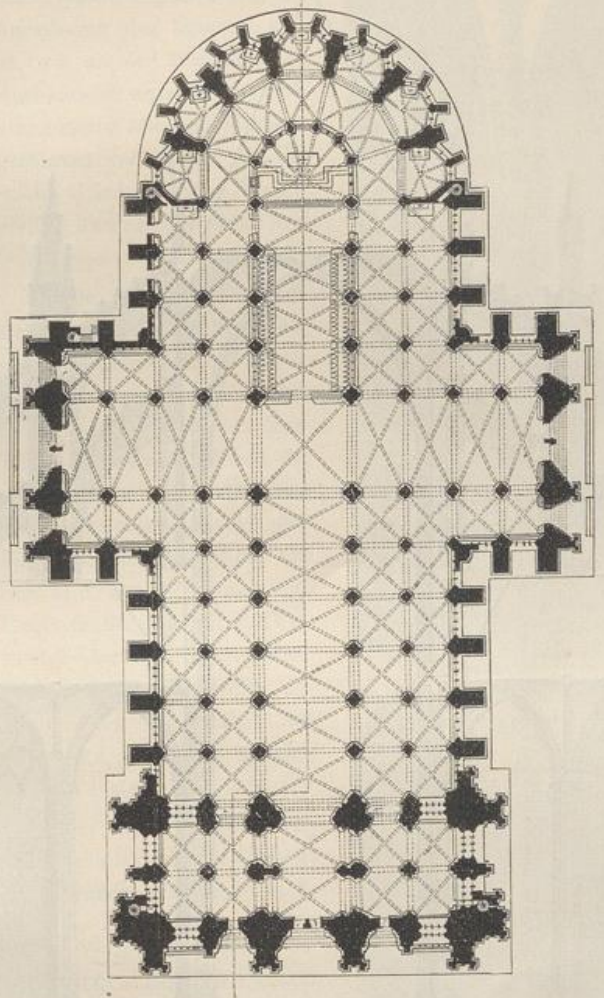


Gothischer Centralbau. Liebfrauenkirche in Trier.

Centralbau in Form des griechischen Kreuzes, an dessen einem Arme eine Altarapsis angefügt ist und demnach eine Verlängerung dieses Armes bildet. Dem kreuzförmigen Raume schliessen sich in den einspringenden Ecken niedrigere Räume mit zwei schräg gestellten Capellen an, so dass auch hier die Abstufung in der Höhenausdehnung ähnlich wie bei der basilikalen Anlage zur Geltung kommt. Sämmtliche Räume sind nach Aussen polygonal abgeschlossen. So vollendet sich dieser Bau auch in seiner ganzen Organisation und Durchbildung zeigt, fand er doch, wie der Centralbau überhaupt, in Deutschland wenig Nachbildung, da man im Allgemeinen und aus gottesdienstlichen Gründen die Form des lateinischen Kreuzes vorzog.

Das Meisterwerk der kölnischen Bauschule ist der Dom zu Köln. Die Erbauung des Chores fällt in die Zeit von 1248 bis 1322, die übrigen Theile wurden in den folgenden Jahrhunderten ausgeführt. Als Erbauer des Chores werden Gerhard von Rile, Meister Arnold und dessen

Fig. 70.



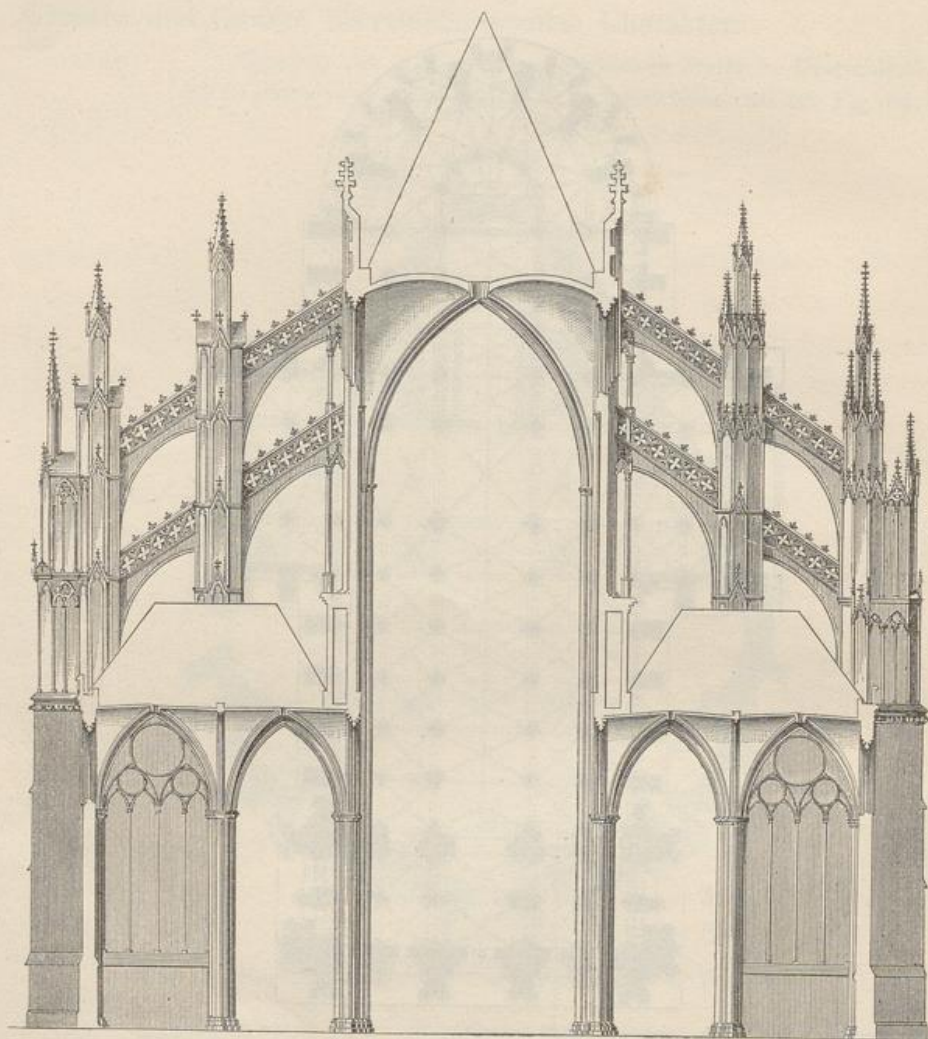
0 5 10 20 30 40 50 60 70 80 Meter.

Grundriss des Domes zu Köln.

Sohn Johannes genannt. Der Dom ist noch vollständig unter dem Einflusse des französischen Kathedralenstyles entstanden, namentlich erscheint der Chor als eine fast genaue Nachbildung des Chores der Kathedrale von Amiens. Erst im Verlaufe der weiteren Bauführung machen sich in der Durchbildung der Formen jene Einflüsse geltend, welche zu den äussersten Consequenzen des Styles gehören.

Die Kirche ist ein fünfschiffiger Langbau mit dreischiffigem Querbau. Der Chor, Fig. 70, ist mit Umgang und sieben radial gestellten, gleich tiefen Capellen versehen und in der Grundform aus sieben Seiten des Zwölfeckes gebildet. An der Westseite erheben sich zwei mächtige

Fig. 71.



10 5 0 5 10 15 20 Meter

Querschnitt. Dom zu Köln.

Thürme, zwischen denen eine Vorhalle in der Breite des Mittelschiffes angelegt ist. Die Seitenschiffe sind halb so breit als das Mittelschiff, welches wieder $3\frac{1}{2}$ mal so hoch, als breit ist. Im Aufbau macht sich durchweg basilikale Anlage unter der vollen Herrschaft des Kreuzgewölbes geltend. Die Seitenschiffe sind gleich hoch, das Mittelschiff mehr als doppelt so hoch als die letzteren. Fig. 71. Ueber den Scheid-

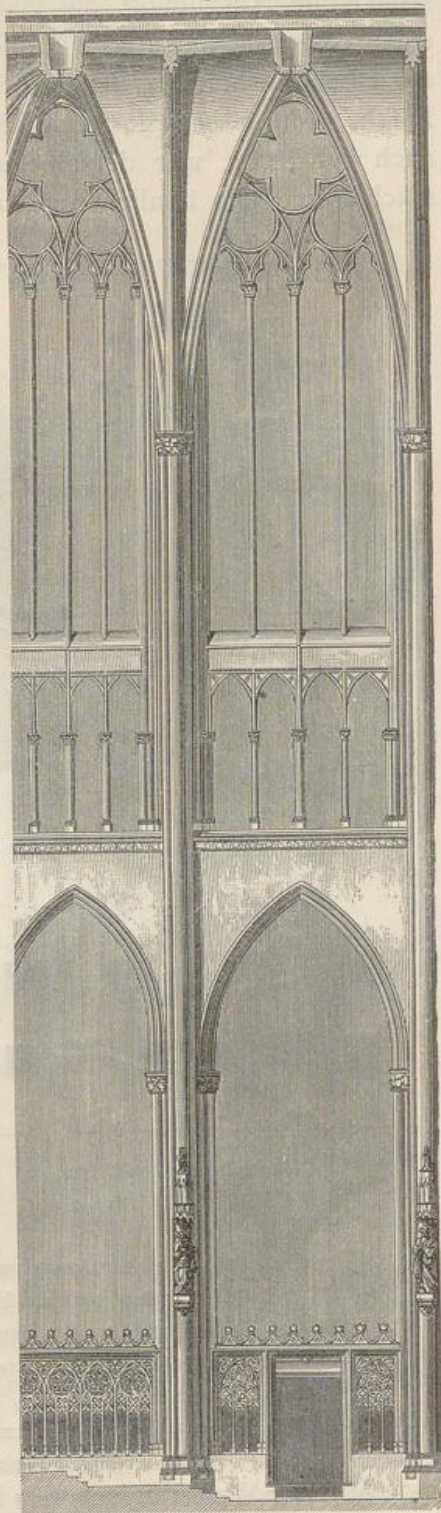
bögen folgt im Mittelschiffe das Triphorium, auf welches die hohen, die ganze Breite der Joche einnehmenden Fenster aufsetzen. Fig. 72. Das Aeussere entspricht in seiner Gesamtgliederung der Anordnung des Inneren und ist, wie an den französischen Kathedralen, namentlich durch die zweifach übereinander ausgeführten Strebebögen und die reiche Gliederung der Strebepfeiler, Fenstermasswerke und Wimperge charakteristisch.

In der Westfaçade machen sich die beiden Thürme besonders geltend, an Stelle der bestimmten Horizontaltheilung, wie sie an den französischen Façaden durch die reichen Figurengallerien zum Ausdrucke kam, macht sich hier eine ausgesprochene nur von sehr wenig prononcirten Gesimsen durchschnittene Verticalgliederung bemerkbar, auch tritt an die Stelle des Radfensters ein hohes mit Masswerk getheiltes spitzbogiges Fenster.

Der Dom zu Xanten,
die Kapitolskirche zu Cleve,
die Kathedrale zu Toul u. A.

Während die genannten rheinischen Bauten unter ausgesprochen französischem Einflusse standen, tritt in Hessen und Westphalen ein von jenen wesentlich verschiedenes bauliches Princip zu Tage. Schon in den romanischen Kirchen dieser Länder gewann der Hallenbau an Stelle des Basilikenbaues immer grössere Bedeutung, er erlangte im gothischen Style

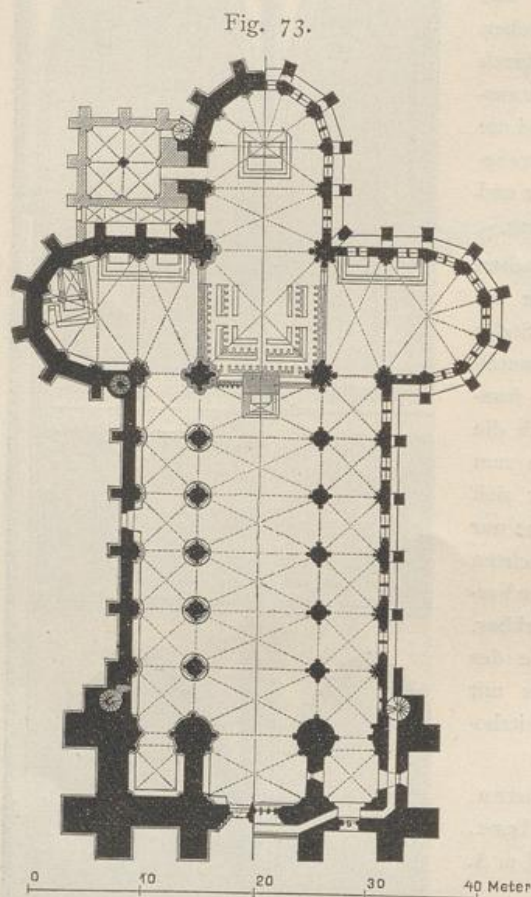
Fig. 72.



Mittelschiffjoch. Dom zu Köln.

seine volle Ausbildung, die Hallenkirche darf ihrer Gesamtanlage nach als speciell deutsche Bauform bezeichnet werden. Das Wesen derselben bestand in der gleichen Höhe sämtlicher Räume der Kirche. Mit dieser gleichmässigen Entwicklung des ganzen Baues nach der Höhe, war derselbe übersichtlicher, weiter, luftiger, einer mächtigen Halle ähnlicher gestaltet als die Basilika. Nun entfielen

aber naturgemäss alle jene Bautheile, welche von der Basilika nicht zu trennen waren, so die über die Seitenschiffe hinausragenden Strebepfeiler und Strebebögen, so die Triphorien und Fenster der Hochmauern, wie die Capellenkränze. Ein einziges Dach spannte sich über die Schiffe des Langbaues mit ihren gleich hohen Pfeilern und Gewölben. Die Fenster fanden nur in den Aussenmauern der Seitenschiffe ihren Platz.



Deutsche Hallenkirche.
S. Elisabeth in Marburg.

sind von gleicher Ausdehnung und fünfseitig abgeschlossen. Sämtliche Schiffe sind von gleicher Höhe. Die Gliederung der Pfeiler und Bögen ist einfach und streng. Sämtliche Fenster liegen in den Aussenmauern, doch ist besonders hervorzuheben, dass dieselben nicht die ganze Höhe der Mauern hinaufreichen, sondern dass noch wie als Reminiscenz an die Seitenschiff- und Hochmauerfenster der Basilika zwei Reihen Fenster übereinander angeordnet sind. Fig. 74.

Mit der Weiterbildung des Hallenbaues werden auch die letzten Reminiscenzen an den Basilikenbau immer mehr verlassen, namentlich

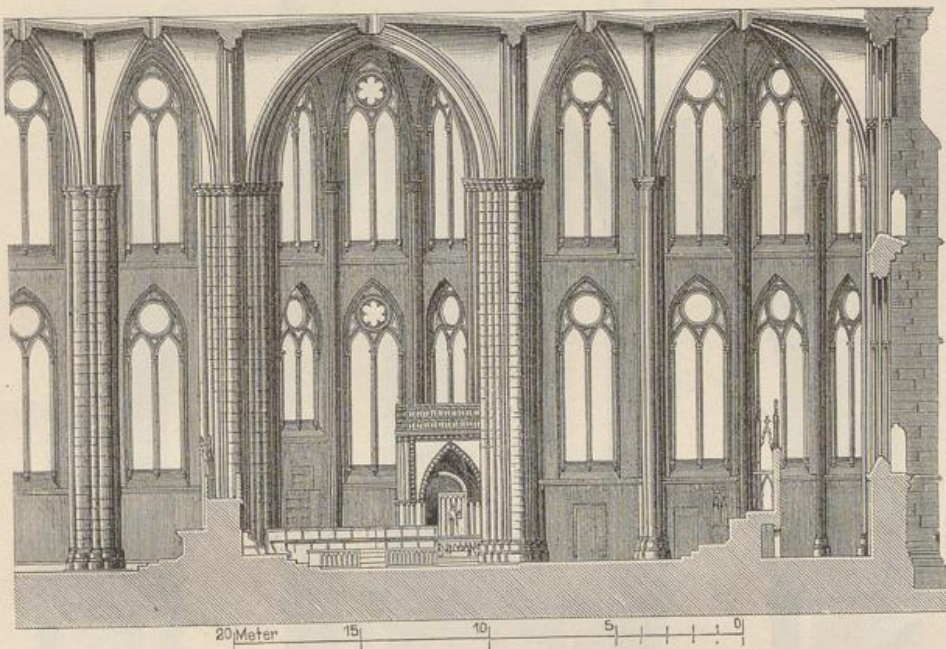
Als Hauptvertreterin des deutschgothischen Hallenbaues ist die Elisabethkirche in Marburg (1235 bis 1283) zu bezeichnen. Sie besteht aus einem dreischiffigen Langbau, Fig. 73, mit einschiffigem Querbau und eben solchem Chor. Die Flügel des Querbaues und Chores

wird das Seitenschiff nun im Verhältnisse zum Mittelschiffe breiter als früher und damit seiner Höhe entsprechender angelegt. Die Fenster reichen in der Umfassungswand von der Brüstungsmauer bis an den Schildbogen des Gewölbes.

Der Dom zu Minden, die Liebfrauenkirche zu Münster, die Marienkirche zu Osnabrück u. A.

In den sächsischen Landen machen sich beide eben genannten Richtungen in der Architektur geltend, der französische Basilikenbau und die deutsche Hallenkirche.

Fig. 74.



Joch, Vierung und Chor der Elisabethkirche in Marburg.

Der Dom zu Magdeburg, dann als ein kleineres Bauwerk aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts und die volle Durchbildung des französisch-gothischen Systems zeigend, der Dom zu Halberstadt. Fig. 75. Der Dom zu Meissen ist dagegen wieder ein Hallenbau u. s. w.

Von mächtigem Einflusse wurden die beiden oberrheinischen Dome zu Freiburg im Breisgau und zu Strassburg im Elsass. Beide folgen in der Anlage der gothischen Theile dem französischen Basilikenbau, in den Façaden machen sich aber wieder die Thürme in einer Ausbildung geltend, wie sie in Frankreich unbekannt war.

Beide Kirchen sind dreischiffige Bauten mit romanischen Querschiffen und bei Strassburg auch mit romanischem Chore, Das Münster zu Freiburg zeigt an seiner Westfront einen Thurm, in dessen unterem

Stockwerke die Eingangshalle gelegen ist. In der Gliederung des Thurmes, der aus dem Quadrat ins Achteck übergeht und mit durchbrochenem

Fig. 75.

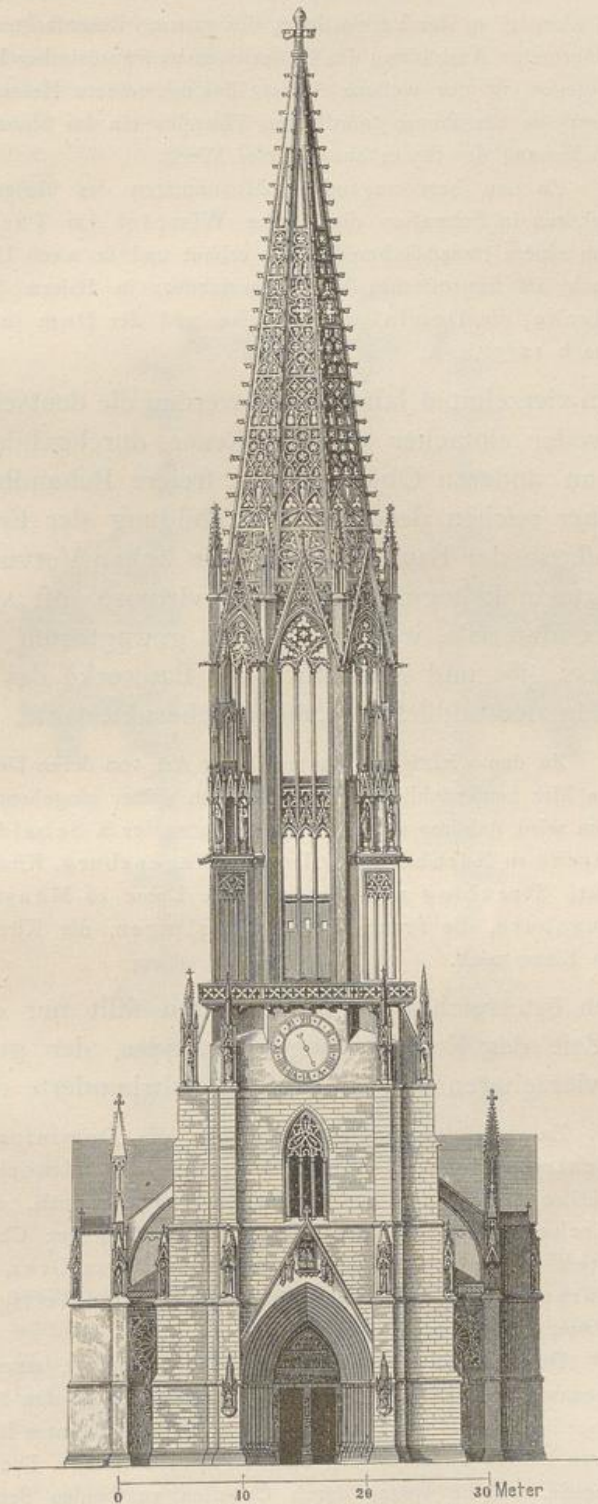


Dom zu Halberstadt.

Helme endet, macht sich die Form des deutschen Thurmes in muster-giltiger Weise geltend. Fig. 76.

Der Langbau von Strassburg zeigt wesentliche Einflüsse des Schiffbaues von S. Denis, die Façade mit zwei unvollendeten Thürmen ist das Meisterwerk Erwins von Steinbach und seines Sohnes Johannes.

Fig. 76.



Deutsch-gothischer Thurm, Münster zu Freiburg i. Br.

A. Hauser, Styl-Lehre. II.

Hier macht sich namentlich wieder in einer bestimmten Horizontalgliederung, in der Verwerthung des grossen Rosenfensters und in einer glänzenden Ausbildung des Galleriewesens französischer Einfluss geltend, dagegen ist der weitere Aufbau des mit seinem Helme und den vier Treppen versehenen nördlichen Thurmes ein im Sinne der deutschen Auffassung des Styles ausgeführtes Werk.

Zu den hervorragendsten Monumenten des übrigen Deutschland gehören in Schwaben die Kirche Wimpfen im Thale (1262—78), von einem französischen Meister erbaut und in alten Ueberlieferungen auch als französisches Werk bezeichnet; in Baiern die S. Ulrichkirche, die Dominicanerkirche und der Dom in Regensburg (nach 1273) u. A.

Mit dem vierzehnten Jahrhundert werden die deutsch-gothischen Formen entweder einfacher und trockener durchgebildet oder es macht sich an anderen Objecten eine freiere Behandlung geltend, welche zu einer reichen decorativen Umbildung der Formen führt. Mit dem Einflusse der Bauhütten und der hohen Vervollkommnung der Steinmetztechnik beginnt nun jene virtuose, oft spielende Behandlung des Materials, welche zu den gewagtesten Decorationsstücken Anlass gibt und namentlich die Bauwerke des fünfzehnten Jahrhunderts in den südlichen Ländern charakterisirt.

Zu den wichtigsten Bauten dieser Art, von deren Detailbehandlung, die hier hauptsächlich in Frage kommt, später eingehender zu sprechen sein wird, gehören namentlich: die Chöre der S. Sebald- und Lorenzkirche zu Nürnberg, der Dom zu Regensburg, Kirchen zu Landshut, Straubing und Gmünd, die Dome zu Münster, Ulm und Augsburg, die Frauenkirche zu Esslingen, die Kirche zu Thann im Elsass u. A.

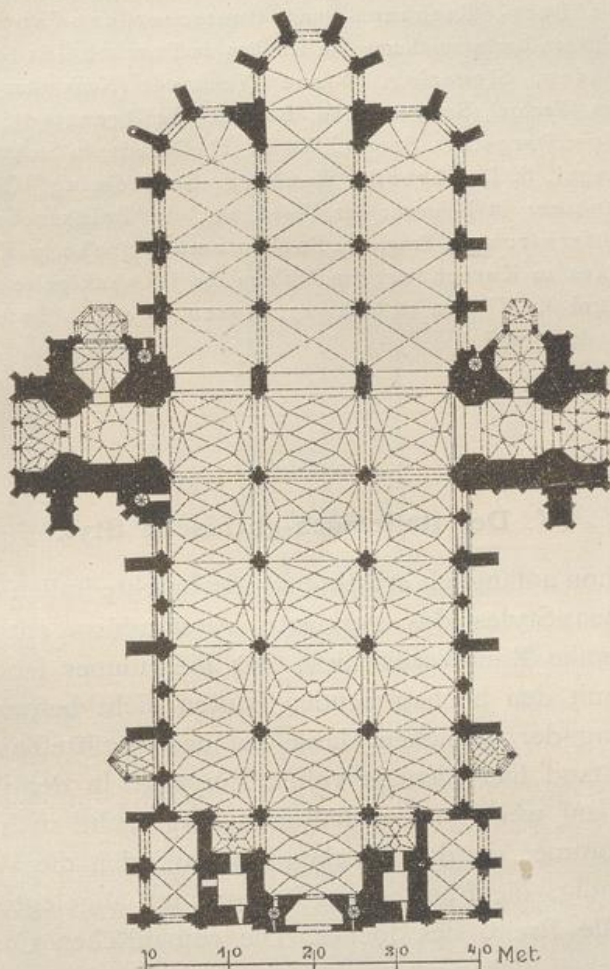
Von den österreichischen Monumenten fällt nur eine geringe Zahl in die Zeit der Entwicklung des Styles, der grösste Theil gehört dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte an.

Zu den ältesten Bauten gehören die Dominicaner- und die Deutschordens-Kirche zu Friesach, die Minoritenkirche zu Villach, der Chor der Kirche zu Maria Wörth, die Helenenkirche auf dem Helenenberge in Kärnten; der Chor der Minoritenkirche zu Pettau, die Leechkirche zu Graz, die Kirche zu Murau in Steiermark, der Chor der Kirche zu Heiligenkreuz, des Domes zu S. Stephan in Wien u. A.

Der Dom zu S. Stephan in Wien, Fig. 77, stammt in seinem gegenwärtigen Bestande aus drei Bauperioden. Zu den ältesten Theilen desselben gehört die Westfaçade mit dem sogenannten Riesenthore und ihren beiden Thürmen, sogenannten Heidenthürmen. Die Formen dieser Façade, welche später durch Capellen zu beiden Seiten verbreitert wurde, und in ihrem oberen Theile wesentliche Veränderungen erfuhr,

gehören dem Ende des 12. oder dem Anfange des 13. Jahrhunderts an und tragen den Charakter des Uebergangsstyls. Die zu diesen Bautheilen gehörige Kirche musste den späteren gothischen Anlagen weichen und ist demnach vollständig verschwunden. Herzog Albrecht II. baute von 1339 ab den gegenwärtigen Chor, und Rudolf IV., der Stifter, führte das Langhaus zwischen Chor und Façade aus und begann den

Fig. 77.



Grundriss des S. Stephansdoms in Wien.

südlichen Thurm. 1433 wurde der hohe südliche Thurm, 1446 die Einwölbung des Langbaues vollendet, 1450 der Grundstein zum nördlichen Thurm gelegt. Noch im 16. Jahrhunderte wurden die Vorhallen zum Bischof- und Singerthor, die Kanzel, der Orgelfuss und ein Giebel der Südseite ausgeführt.

Die Kirche zeigt die Anlage der deutschen Hallenbauten mit etwas überhöhtem Mittelschiffe. Die verschiedenzeitige Entstehung von Chor und Langbau macht sich in der Anordnung der Kreuz- und Netzgewölbe

und in der Durchbildung der Pfeiler und Rippenprofile geltend. Während im Chor ein Fenster zwischen je zwei Strebepfeilern angeordnet ist, sind im Langbau bei grösserer Spannung der Joche zwei Fenster nebeneinander gesetzt. Der ausgebaute hohe Thurm zählt zu den Meisterwerken deutsch-gothischer Architektur.

Dem 14. oder 15. Jahrhundert gehören ausserdem in Wien an: Chor und Thurm der Michaelerkirche, die Minoriten- und Augustinerkirche, die Kirche Maria-Stiegen und jene am Hof, die Burg-, Rathhaus- und Deutschordens-Capelle; dann im übrigen Erzherzogthume die Kirchen zu Perchtholdsdorf, Mödling, Baden, Sievering, Wiener-Neustadt (Neukloster), Kirchberg am Wechsel, Seebenstein, Brunn, Heiligenstadt, Waidhofen, Yps, Purgstall, Steier, Wells, Hallstadt; in Steiermark: Strassengel, S. Lambrecht, Neuberg, Schladming, Cilli, Pettau, Aussee; in Böhmen: der Veitsdom, die Teinkirche, die Karls-hoferkirche in Prag, die Bartholomäuskirche in Kolin, S. Barbara zu Kuttendorf; in Mähren die Jacobskirche zu Brünn; in Tirol die Kirchen zu Schwaz, Bozen, Meran, Trient, und viele Andere.

IV. Der italienisch-gothische Styl.

Wie schon anfänglich erwähnt wurde, brachte Italien dem Wesen des gothischen Styles das geringste Verständniss entgegen. Das Gefühl für antike Raumverhältnisse, das hier immer lebendig blieb, konnte sich mit den hochstrebenden Bauten nicht befreunden, auch die Reducirung der baulichen Masse auf das unmittelbare constructive Gerüste fand hier niemals vollen Eingang. In der italienischen Gothik wird auf weite und verhältnissmässig nicht zu hohe Räume Bedacht genommen, in den Kirchen verschwinden die Wandflächen nicht vollständig, die Fenster werden schmal angelegt und füllen nicht die volle Breite des Joches. Die romanischen Constructionselemente machen sich auch in Verbindung mit der ganzen räumlichen Gliederung weiters geltend, der Rundbogen bleibt neben dem Spitzbogen in Anwendung, Strebepfeiler und Strebebögen sind nur dort stärker entwickelt, wo ein direct nordischer Einfluss auftritt. Die Anlage des Grundrisses ist im Allgemeinen eine sehr einfache, namentlich fehlen die reichen Chorabschlüsse, wie sie den französischen Kathedralen eigenthümlich waren, hier vollständig, dagegen wird die Vierung häufig mit einer mächtigen Kuppel im Inneren und Aeusseren besonders betont. Die Thürme sind stets von der